

**GOETHE'S
MUSICALISCHES
LEBEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772902

Goethe's Musicalisches Leben by Ferdinand Hiller

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

FERDINAND HILLER

**GOETHE'S
MUSICALISCHES
LEBEN**

LG
G599
Yhill

Goethe's musicalisches Leben.

Von

Ferdinand Hiller.



172703
12/7/22

Köln, 1883.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg.

Den Freiherren

Walther und Wolfgang von Goethe

in alter Anhänglichkeit

hochachtungsvoll zugeeignet.

Nicht darf ich es unterlassen, den geehrten Männern, die mich durch ihre Werke, ihren Rath und die Hülfsmittel, die sie mir zur Verfügung gestellt, bei der vorliegenden Arbeit so wesentlich gefördert haben, hiermit meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Es sind die Herren

Ober-Archivar Burkhardt in Weimar,
Walter und Wolfgang von Goethe daselbst,
Königl. Bibliothecar A. Kupfermann in Berlin,
Professor B. Viehoff in Trier

und ganz besonders

Professor Dünker in Köln.

Möchten sie mit dem, was ich zu Stande gebracht, nicht unzufrieden sein.

Ferd. Giller.

Oft hörte ich's beklagen, namentlich von gebildeten Kunstgenossen, daß Goethe der Musik wenig Neigung und Theilnahme entgegengebracht. Man hob dann hervor, wie viele Aeußerungen z. B. in den Werken Shakespeare's Zeugniß ablegen von dessen leidenschaftlicher Liebe zur Tonkunst, und meinte, in den Schöpfungen unseres größten Dichters sei Aehnliches nicht zu finden. Vielleicht nicht in seinen populärsten dramatischen und epischen Dichtungen — wohl aber in seinen lyrischen. Forscht man aber tiefer nach Goethe's Beziehungen zur Musik, wie sie aus seinen Correspondenzen, Tagebüchern, Gesprächen hervorgehen, — sieht man sich den reichen poetischen Schatz an, den er dem Tondichter geboten, so kommt man zu dem Ergebnis, daß es in der ganzen neueren Literatur keinen großen oder auch nur bedeutenden Dichter gegeben hat, der so viel für Musik zu thun sich bemüht hätte wie er. Freilich genügte ihm nicht, was er errang, denn bei Allen, dem er sich zuwandte, war es ihm Bedürfnis, zu erkennen und zu wirken. Wenn ihm dies der Tonkunst gegenüber nicht in dem Grade gelungen, wie er es wünschen mochte (seine Bescheidenheit hierüber hat oft etwas Kührendes), so lag dies an manchen von ihm unabhängigen Umständen. Unsere neuere classische Musik entstand gleichzeitig mit unserer classischen Literatur. Goethe war schon ein Mann, als Glück mit seinen bedeutendsten Werken auftrat

— die ganze Entwicklung der Tonkunst von diesem bis zu Mendelssohn vollzog sich während Goethe's Leben —, Händel und Bach waren aber zu seiner Jugendzeit als Vocalcomponisten noch so gut wie unbekannt. Was ihm mithin in der eindrucksfähigsten Epoche seines Lebens geboten wurde, war nicht der Art, daß es irgend einen Vergleich bieten konnte mit dem, was die bildende Kunst besaß. Diese hat neben vielen anderen Vorzügen ja auch den vor unserer Musik, daß sie jeden Augenblick in ihrer ganzen Entwicklung, in ihren erhabensten Schöpfungen der Anschauung nahe gebracht werden mag — ein Vorzug, der vollends für die tiefbeschauliche Natur eines Goethe gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Daß eine so umfassend geniale Natur wie die unseres Dichters wenig dazu angethan war, sich als Knabe den technischen Uebungen, die das Clavierpiel erfordert, hinzugeben, läßt sich denken — und doch hätte es dessen bedurft, um ihm ein vollständigeres Eingehen in die Musik später zu erleichtern. Das Schlimmste war aber, daß unter den Tonkünstlern, zu welchen er in ein näheres Verhältniß trat, keiner war, der als Künstler dieses Glückes in vollem Maße würdig gewesen wäre. Welche Meisterwerke hätten entstehen können, wenn ein wahrhaft großer Tondichter in seine Nähe getreten wäre, mag uns die Walpurgisnacht mit Mendelssohn's Musik beweisen — vielleicht das in Worten und Tönen gleichmäßig vollendetste Vocalwerk, das wir besitzen.

Noch ein Umstand erschwerte es unserem Dichter, für die Tonkunst so viel zu leisten, als er es zu thun geneigt war. Abgesehen von der Opernmusik, bekam er nur ganz ausnahmsweise und in sehr dürftiger Ausführung unsere größten Meisterwerke zu hören. Weimar konnte ihm nach dieser Seite und zu jener Zeit nicht viel bieten, und denjenigen Städten,

in welchen damals ein höheres Musikleben möglich war, blieb er fern. Trotz alledem und alledem halte ich meinen obigen Ausspruch für unwiderlegbar und hoffe, daß die folgenden Blätter jeden Unbefangenen von seiner Wahrheit überzeugen werden.

Indem ich das lange Leben Goethe's vor dem Leser vorüberziehen lasse, ausschließlich seinen Beziehungen zur Tonkunst und zu Tonkünstlern nachgehend, werde ich ihn zumeist mit seinen eigenen Worten vorführen — jede Umschreibung, jede allzu enge Zusammenziehung derselben wäre frevelhaft. Meine Arbeit wird hierdurch freilich das Ansehen einer Compilation tragen — sei es darum, wenn sie ihren Zweck erreicht! Fern liegt mir, eine andere Anerkennung durch dieselbe erlangen zu wollen als die, treuer gewissenhafter Forschung und liebevollen Eingehens auf die Intentionen unseres herrlichsten Dichters und Weisen.

* * *

Der Großvater Goethe's war ein leidenschaftlicher Musikfreund, daher finden sich im Goethe'schen Wappen die drei Linien. Der Vater spielte die Flöte und die Laute — die Mutter war gleichfalls unsicalisch, sang und spielte Clavier, so daß das Kind in den allerfrühesten Lebensjahren schon täglich an Sang und Klang gewöhnt wurde. Eine beliebte Arie jener Zeit, die ein alter Italiener häufig anstimmte, „wußte er auswendig, ehe er sie verstand“. Später, als der Knabe nach dem Willen des Vaters alles Denkbare erlernen mußte, kam es auch zum ersten Musikunterricht. „Um diese Zeit“, erzählt Goethe, „ward auch der schon längst in Berathung gezogene Vorsatz, uns in der Musik unterrichten zu lassen, ausgeführt, und zwar verdient der letzte Anstoß dazu wohl einige Erwähnung.

Daß wir das Clavier lernen sollten, war ausgemacht; allein über die Wahl des Meisters war man immer streitig gewesen. Endlich komme ich einmal zufälligerweise in das Zimmer eines meiner Gefellen, der eben Clavierstunde nimmt, und finde den Lehrer als einen ganz allerliebsten Mann. Für jeden Finger der rechten und linken Hand hat er einen Spitznamen, womit er ihn aufs lustigste bezeichnet, wenn er gebraucht werden soll. Die schwarzen und weißen Tasten werden gleichfalls bildlich genannt, ja die Töne selbst erscheinen unter figürlichen Namen. Eine solche bunte Gesellschaft arbeitet nun ganz vergnüglich durcheinander. Applicatur und Tact scheinen ganz leicht und anschaulich zu werden, und indem der Schüler zu dem besten Humor aufgeregt wird, geht auch Alles zum schönsten von Statten.

„Kaum war ich nach Hause gekommen, als ich den Eltern anlag, nunmehr Ernst zu machen und uns diesen unvergleichlichen Mann zum Claviermeister zu geben. Man nahm noch einigen Anstand, man erkundigte sich; man hörte zwar nichts Uebles von dem Lehrer, aber auch nichts sonderlich Gutes. Ich hatte indessen meiner Schwester alle die lustigen Benennungen erzählt, wir konnten den Unterricht kaum erwarten und setzten es durch, daß der Mann angenommen wurde.

„Das Notenlesen ging zuerst an, und als dabei kein Spas vorkommen wollte, trübten wir uns mit der Hoffnung, daß, wenn es erst ans Clavier gehen würde, wenn es an die Finger käme, das scherzhafteste Wesen seinen Anfang nehmen würde. Allein weder Tastatur noch Fingerführung schien zu einigem Gleichniß Gelegenheit zu geben. So trocken wie die Noten mit ihren Strichen auf und zwischen den fünf Linien blieben auch die schwarzen und weißen Claves, und weder von einem Dämmerling noch Deuterling noch Goldfinger war mehr eine